

Zeitschrift: Der Schweizer Freidenker
Herausgeber: Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 1 (1915)
Heft: 17

Artikel: "Neues Leben blüht...!"
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406627>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Schweizer Freidenker

Organ der Freidenker der deutschen Schweiz

Wahrheit □ Freiheit □ Friede

Preis der Inserate:
Die einspaltige Petitzelle kostet 10 Rp.

Erscheint halbmonatlich
Postcheckkonto VIII 2578

Abonnements-Preis: Für die Schweiz Jährlich Fr. 3.—
Halbjährlich Fr. 1.50. Für das Ausland: Jährlich Fr. 4.50

„Neues Leben blüht . . .!“

Wer ein Haus bauen will, der muss erst den Grund prüfen, auf den er zu bauen gedenkt, umso mehr und umso vorsichtiger, wenn es an einem Ort ist, wo ein scheinbar gut gefügter Bau einsank und in sich zusammenbrach. Zeigt es sich, dass der Boden nichts taugte, auf dem das Bauwerk stand, wird man sich hüten, hier noch einmal eines aufzurichten. Vielleicht aber war das Bau-Material nichts, der Bauherr dachte nur an seinen eigenen Gewinn und nicht an das Wohl der Menschen, die in seinem Hause eine Heimstätte suchen würden. Und darum führte er eine leichte Spekulationskaserne auf, putzte sie äusserlich auf den Schein heraus, versah sie mit Zieraten, die einesteils die Blödigkeit, Dünne und Unzulänglichkeit des Baues verdecken, andernteils die Leute heranlocken sollten, dass sie sich hier einnisten und den hohen Mietzins bezahlen, den er von ihnen forderte, einen Mietpreis, der in keinem Verhältnis stand zu dem Wert der Wohnungen. Ihn kümmerte es nicht, wenn sie in den luft- und lichtarmen, feuchten, muffigen Wohnungen bald ihre Frische verloren und zu kränkeln begannen und doch nicht wussten, was ihnen fehlte und woher es kam, dass sie alle so unfroh, willenlos, so krank im Innersten wurden! Wenn es so ein Haus war, gebaut und gehalten zum Nutzen eines Einzigen oder Weniger und zum Schaden Vieler, dann ist sein Zusammensturz nicht zu beklagen, dann erfüllt sich an ihm das Schicksal, das es verdiente, und man ruft einem gewissenhafteren Bauherrn, dass er die Trümmer wegräume und an ihrer Stelle ein starkes, wohnliches, nicht aufgeputztes, aber schmuckes und freundliches Haus mit hohen Räumen und grossen Fenstern setze!

Wir alle sind gegenwärtig Zeuge eines solchen Zusammenbruchs. *Die christlich-kirchliche Innenkultur ist's, die Gemütskultur, die Kultur des sittlichen Empfindens, die wie ein Kartenhaus in sich zusammenfiel, morsch, baufällig und auf den Schein gebaut, wie sie war.* Davon ist die Tatsache, dass ein Krieg mit so grässlichen Vernichtungsmitteln ausbrechen konnte, der grauenhafte, allzudeutliche, allzuwahre Beweis. Zwar will man die Freidenker für den Krieg verantwortlich machen; der Krieg wird — wie neulich an der Sempacher Schlachtfeier — als „Zulassung Gottes gegen Sünden und Religionslosigkeit“ dargestellt, während doch der Massenzulauf zu der Kirche aller Konfessionen und Sekten, die frommen Armeebefehle, die Feldgottesdienste, die Fürstenreden usw. klar genug dartun, dass der Krieg ganz und gar unter dem Zeichen des Kreuzes begonnen wurde und in einer durchaus christlichen Atmosphäre durchgeführt wird. Christen morden, Christen sengen und brennen, in überwältigender Mehrheit Christen. Die andern, die Religionslosen, sind in verschwindender Minderzahl und waren ge-

sungen, dem grossen Haufen sich anzuschliessen, weil dieser trotz seiner christlichen Religion weder ein genügend gebildetes sittliches Empfinden noch irgend eine höhere sittliche Einsicht und — weil in unbedingter Unterwürfigkeit unter weltliche und geistliche Halbgötter erzogen — auch nicht den Mut besass, sich dem Befehl zum Morde zu widersetzen.

Die Masse liess sich hinführen, willig, begeistert sogar — weil der Befehl lautete: Begeisterung! —, in Gedanken aber dumpf und stumpf, wie die Masse geworden ist, wie sie notwendigerweise werden musste durch die vielen Jahrhunderte, in denen sie ohne Recht zur Selbstbestimmung, ohne Gedankenfreiheit, ohne sichere sittliche Stützpunkte, der selbstsüchtigen Willkür zweier Kasten preisgegeben, ein unwürdiges Bettlerdasein führte!

Die Masse des Volkes musste stumpf und dumpf werden in einem religiösen „Bau“, der, gebaut auf Furcht, Unwissenheit und Leichtgläubigkeit, aus einem Wirrsal von Glaubensartikeln, Lehrsätzen und mystischem Blendwerk besteht, ohne Fenster, ohne freie Ausblicke. Die Priesterschaft gab den Menschen, die sich in diesem Bau verfingen, mit ungeheuerlichen Drohungen zu verstehen, dass sie gut tun, sich in dem labyrinthischen System zufrieden zu geben und keinen Versuch zu unternehmen, Licht anzufachen oder durch eine Lucke ins Freie zu schauen. Sie unterrichtete die „Mietsleute“ in der kunstreichen Architektur des Hauses, in dem sie wohnten, und trieb sie durch die Irrgänge, wo es viel Seltsames zu sehen gab: bald stand ein Toter auf, bald begegneten sie einem, der den abgehauenen Kopf in den Händen vor sich her trug und so weiter. Täglich wurden sie über ein lebensgefährlich dünnes Seil geführt, das mitten durch einen unermesslich hohen und tiefen Schacht gespannt war, der von zu oberst bis zu unterst durch das Haus ging. Von unten sah man wilde Flammen zum Schacht hinauf lecken und gierig nach den Menschen auf dem Seil züngeln und es erscholl ein herzzerreissendes Heulen und Zähneklappern, während oben ein hoher Kuppelsaal sich wölbte, aus dem fröhliches Lachen und Scherzen drang. Und die schwarzgekleideten Führer sagten zu den Leuten auf dem Seil: Haltet ihr euch an uns, so führen wir euch hinüber; lasst ihr uns los, so stossen wir euch hinunter. Und die Leute hielten sich ängstlich an die Führer, lernten auch bald auf dem Seile balancieren, ohne mehr des Feuers unten noch des Lichtes oben zu achten, die beide weder Wärme noch Leuchtkraft hatten. Ihre Augen gewöhnten sich sowohl an die Dunkelheit als an die wunderlichen Gestalten, die ihnen auf ihren Gängen durch das Labyrinth begegneten. Und bald hatten sie vergessen, dass es ausserhalb des Hauses noch eine Welt gab. — — Mit andern Worten: Die Menschen werden vom ersten Augenblick des Lebens an in das kirchlich-

dogmatische System hineingepresst und hernach selbst mit dem System so durchtränkt, dass sie ganz eins mit ihm werden und — wie im Bilde dargestellt wurde — es gar nicht mehr gewahr werden, dass sie ihre persönliche Freiheit völlig eingebüsst haben.

Dabei wird nun aber gerade das, was der Religion noch einen Sinn gäbe, auf das ärgste vernachlässigt: *die sittliche Erziehung*.

Das schöne Wort von der Nächsten- und Feindesliebe wird ja wohl gepredigt; es gehört ins System hinein, ist eine hübsche, empfehlende Zierat, aber ihm nachgelebt wird nicht. Die Liebe passt der Kirche, wie jedem, der nach Macht ringt, nicht in den Kram; man kann nicht seine Macht ausdehnen, ohne fremdes Recht und Gut anzutasten, man kann nicht Kriege führen und die Feinde lieben. Und weil es der Kirche selbst niemals ernst war mit dem Gebot der Liebe, weil sie sich selbst seit ihrem Bestande stets im Widerspruch zu ihm befunden hat, war es ganz und gar unmöglich, dass sie Liebe geben, zu Liebe erziehen, die Menschen mit Liebe erfüllen konnte. Sie durchwirkte die Menschen mit ihrem System, das aber ist ein System der Ausschliesslichkeit, der Unduldsamkeit, des Hasses.

Die Kirche tut gross mit ihrer Gemütskultur. Ihre Gemütskultur spielt sie aus als höchste Karte gegen die freie wissenschaftliche Weltanschauung, die dem Gemüte nichts bietet.

Das tut die Kirche, die die Waffen segnet, den Krieg als göttliche Sendung preist und den grauenvollsten aller Kriege, den Krieg gegen die Vernunft, die Inquisition, auf dem Gewissen hat.

Dieses Scheingebäude der christlichen Gemütskultur ist jäh zusammengebrochen: die Liebe mordet, sengt und brennt, raubt und lästert nicht, die Liebe anerkennt kein Gebot, kein Tyrannenwort über sich, das ihr gebieten könnte, aufzuhören, Liebe zu sein.

Liebe und Krieg — welch eine Zusammenstellung! Aber Liebe soll der christlichen Religion höchstes Gebot, der Inbegriff, der Inhalt, die Höhe und die Zier der christlichen Gemütskultur sein!

Die grossen Fragen, die sich die Christen im Juli des letzten Jahres und oftmals vorher hätten stellen sollen, sind die: Sind wir Christen? Kinder eines Gottes? Wenn ja, so sind wir Brüder! Welches ist unseres göttlichen Vaters höchstes Gebot? Ist es die Liebe? Wenn ja, so geht es gegen Gottes Gebot, einen Mord, gar einen Brudermord zu begehen. Und Gott verbietet nicht nur den Brudermord, er will, dass wir auch die Feinde lieben. Und der Krieg wäre ein Ding

der Unmöglichkeit gewesen. Niemand hat sich diese Fragen gestellt, niemand sich diese Antworten gegeben, denn niemand war dazu erzogen.

Die christliche Gemütskultur ist eine bloss äusserliche Wortkultur, nicht viel mehr als eine Luftspiegelung, die dem Wanderer eine reiche, blühende Oase vorgaukelt und — in Nichts zerfliesst, wenn er, hungrig und durstig, und sehnsüchtig nach einem festen, sichern Hort, sich ihr nähern und in sie eintreten will. —

Es ist an der Zeit, dass anders gebaut werde und auf gutem Grunde: Auf der Vernunft und auf Erkenntnissen statt auf Furcht und Unwissenheit lege sich eine von sittlichem Ernst gehobene Tat auf die andere wie Stein auf Stein, im grössten wie im kleinsten. Bauen erst auch nur einzelne Menschen ihr Leben so auf, wird allmählich auch die menschliche Gesellschaft ein besserer, edlerer Bau werden. Wo beginnen? — *In der Jugenderziehung*, und vor allem: *bei sich selber, mit tiefem Ernst und festem Willen*. Was vor allem not tut: *Erziehung und Selbsterziehung zur Wahrhaftigkeit*, denn alles Elend, aller Krieg, alle Schuld stammt letzten Grundes von der *Lüge* und diese ist die Erstgeborene der *Selbstsucht*. —

Schlagwörter.

Das Denken der meisten Menschen wird durch Schlagwörter beeinflusst und ist somit unfrei. Aufgabe derer, die sich Freidenker nennen, ist es deshalb, von Zeit zu Zeit ihr und ihrer Umgebung geistiges Besitztum darauflin zu prüfen, ob darin nicht auch noch allerhand falsche Begriffe vorhanden sind, deren Stempel sich mit ihrem wahren Inhalt nicht deckt, die also als falsche Münzen den Umlauf geistiger Werte gefährden.

Zwei solche Begriffe sind die folgenden: *Ueberproduktion* und *Uebervölkerung*. Schauen wir, ob ihnen etwas Wahres zugrundeliegt!

Eine wie unsinnige Spiegelfechtere mit solchen Ausdrücken getrieben wird, geht z. B. daraus hervor, dass es angesehene Leute geben kann, die im gleichen Atemzuge sowohl die Ueberproduktion wie die Uebervölkerung als Ursachen des sozialen Elends hinstellen. Als ob nicht die eine die andre unmöglich machte! Gibt es zuviel Waren, so kann es nicht zu viele Verbraucher dieser Waren geben, und umgekehrt. Wir werden aber sehen, dass nicht nur die beiden Begriffe sich gegenseitig widersprechen, sondern dass auch weder die Uebervölkerung, noch die Ueberproduktion für sich allein genommen Ursache des sozialen Elends sind.

Ueber die Notwendigkeit des Kirchenaustritts.

„Es nützt ja doch nichts!“ Wie oft hört man nicht dieses Wort, wie oft wird nicht die Neigung zu einer frischen Tat, aus einem Gewissens- oder Gerechtigkeitsdrange heraus — vielleicht nach langen Kämpfen — geboren, von diesen Allerweltsworten wie mit Hohn überschüttet und der Wille zur Selbsterlösung von allem, was einer freien Entwicklung im Wege steht, — wie eine Jugendeselei belächelt! Das sind vor allem die Leute, die statt mit Gründen einzig und allein mit ihren „Erfahrungen“ zu diskutieren suchen, Leute, die nach ihrer Meinung schon alles hinter sich haben und beim Beginn jeder Sache immer gleich wissen, wie das Ende aussieht. Natürlich, die Alte-Herren-Vernunft hat immer recht, weil sie jeden Versuch, jeden Wagemut einfach mit überlegener Miene im Keime ersticken möchte, bloss damit ihre Erfahrungs-Kannegiesserei Recht behält und triumphierend ausrufen kann: „Es nützt ja doch nichts!“ Es gibt wohl keine Krämerware, die so wohlfeil ist wie dieses Wort, wie die Alte-Herren-Vernunft.

Unter Freidenkern ist ja das Thema von der Notwendigkeit des Kirchenaustritts nichts Neues mehr, oft diskutiert und oft gelobt und befürwortet und wenig durchgeführt. Wenn man im allgemeinen mit Freidenkern über das freie Denken spricht, so wird nur in der Minderzahl der Fälle die eigentlich selbstverständliche Folgerung, das freie Handeln zu bemerken sein. Goethe in seinem „Faust lässt Mephistophales den

Menschen schildern, wie er wohl nirgends treffender gekennzeichnet ist: „Es scheint mir, mit Verlaub von Euer Gnaden, wie eine der langbeinigen Zikaden, die immer fliegt und fliegend springt und gleich im Gras das alte Liedchen singt.“ Die menschliche Unzulänglichkeit spricht gewiss hieraus Wort für Wort, sie liegt auch vielleicht zu sehr in dem Gefühl der menschlichen Schwäche begründet. Und dennoch sollen die Freidenker, die sich oft ihrer Aufgeklärtheit rühmen, sich ihrer nächstliegenden Pflicht bewusst werden. Wenn wir es uns schon zur Pflicht machen, aufklärend zu wirken, sollten wir uns selbst an der Nase nehmen und aufklärend handeln. Das Wort allein macht's nicht, es wird erst durch die Tat lebendig und schafft gültige Werte. Die ersten Christen starben zu Tausenden den Märtyrertod für ihre Ueberzeugung, sie wollten den Bildern der römischen Cäsaren nicht Weihrauch streuen, liessen sich verfolgen, in die Gefängnisse werfen und von wilden Tieren zerreißen. Betrachten wir einmal uns dagegen, wir, die „Kulturmenschen“ des 20. Jahrhunderts! Wir wollen einmal ganz ehrlich gegen uns sein und uns ein bisschen von innen beschauen: Wieviele von uns opfern ihre Ueberzeugungen nicht täglich den modernen Götzen, da in unserer Schweiz ja „Kaiserbildern“ nicht geopfert wird? Wieviele sind nicht Sklaven ihres eigenen Ichs, Sklaven der Gewohnheit, der herrschenden „guten Sitte“, Sklaven ihrer bürgerlichen Vorurteile? Sollen wir uns vor jenen ersten Christen schämen und unsere Kultur Lügen strafen lassen???

Es ist ja nun einmal eine unwiderlegbare Tatsache: Werfen wir einen Stein ins Wasser, so werden die Wellenringe in der Nähe der Wurfstelle